

Bauforschung im Dachwerk des Augsburger Doms

Neue Erkenntnisse zur Datierung des ottonischen Domneubaus und seiner Stellung in der Architekturgeschichte

Der Augsburger Dom wurde unmittelbar nach dem Einsturz des 807 geweihten, karolingischen Vorgängerbaus im Jahr 994 unter Bischof Liutold (989-996) mit Unterstützung von Kaiserin Adelheid (932-999), der Witwe Kaiser Ottos I., als eine doppelchörige, dreischiffige Pfeilerbasilika mit Westquerhaus und zwei östlichen Flankentürmen errichtet (Abb. 1). Da man seine Vollendung unter Bischof Heinrich II. (1047-63) bislang mit einer für 1065 überlieferten Weihe des Altars im Westchor in Verbindung brachte, begriff die bau- und kunstgeschichtliche Forschung diesen „ottonisch-salischen“ Dom als eher traditionellen Bau ohne besondere Bedeutung für die Architekturgeschichte (zur Forschungsgeschichte: Denis A. Chevalley, *Der Dom zu Augsburg*, München 1995, 49-60; zur archivalischen Überlieferung ebd. 19-21; die jüngste zusammenfassende Darstellung zur ottonischen Architektur bietet Ulrich Knapp, *Ottonische Architektur. Überlegungen zu einer Geschichte der Architektur während der Herrschaft der Ottonen*, in: Klaus Gereon Beukers/Johannes Cramer/Michael Imhof [Hrsg.], *Die Ottonen. Kunst – Architektur – Geschichte*, Petersberg 2002, 205-258).

Im Zuge von statisch bedingten Bau- und Sicherungsarbeiten an den überwiegend gotischen Dachwerken wurden 2003-09 restauratorische

und bauforscherische Untersuchungen am aufgehenden Mauerwerk und Dachwerk durchgeführt sowie Befundsicherungen an den Malereien der Obergadenwände des Mittelschiffes und des Querhauses vorgenommen (Malereien: Angelika Porst, Bauforschung: Reinhold Winkler, dendrochronologische Holzaltersbestimmung: Otto Gschwind). In diesem Rahmen erfolgte eine Neudatierung der bauzeitlich eingemörtelten Gerüsthölzer an den Obergadenwänden von Mittelschiff und Westquerhaus sowie des Dachwerks mittels Dendrochronologie. Die Leitung der Maßnahmen im Dachwerk des Hohen Doms zu Augsburg lag beim Staatlichen Bauamt Augsburg in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege (Thomas Aumüller, Matthias Exner, Markus Weis).

Ein detaillierter Bericht zur Befundsicherung der Malereien und der Einordnung der Befunde erscheint im Jahrbuch der Bayerischen Denkmalpflege (Band 64/65, 2010/2011). Mit den hierbei ermittelten verlässlichen Daten für den Domneubau kann jetzt nicht nur seine Baugeschichte präziser gefasst werden, sondern der Augsburger Dom erhält mit seiner Datierung in ottonische Zeit auch einen völlig neuen Stellenwert im Kontext der ottonischen Großbauten. Ein ausführlicher Beitrag der Autoren zum Thema wird demnächst in *architectura. Zeitschrift für die Geschichte der Baukunst* veröffentlicht.

DIE FRÜHE BAUGESCHICHTE DES DOMS

Dieser neuen dendrochronologischen Bestimmung der Gerüsthölzer zufolge wurde der gesamte Dom zwischen 995 und etwa 1006 errichtet. Das älteste Gerüstholz mit dem Fälldatum Winter 999/1000 ist in der Giebelwand des westlichen Querhauses verbaut (Abb. 2). Das zeitlich darauf

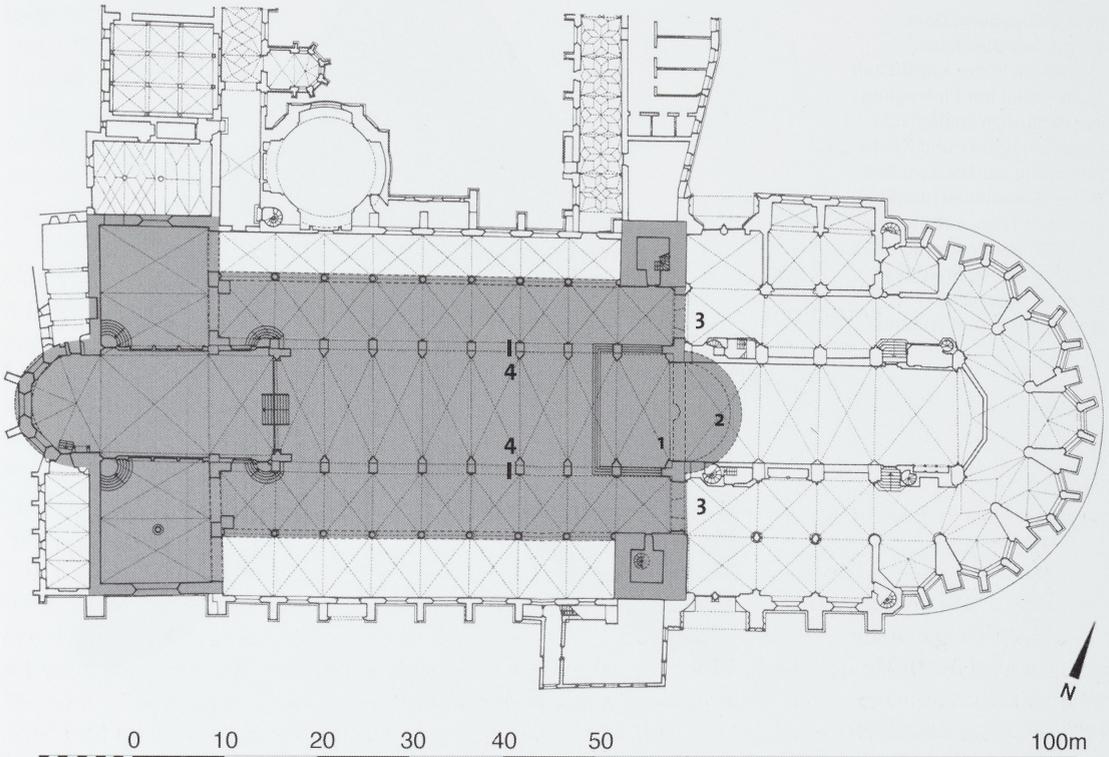


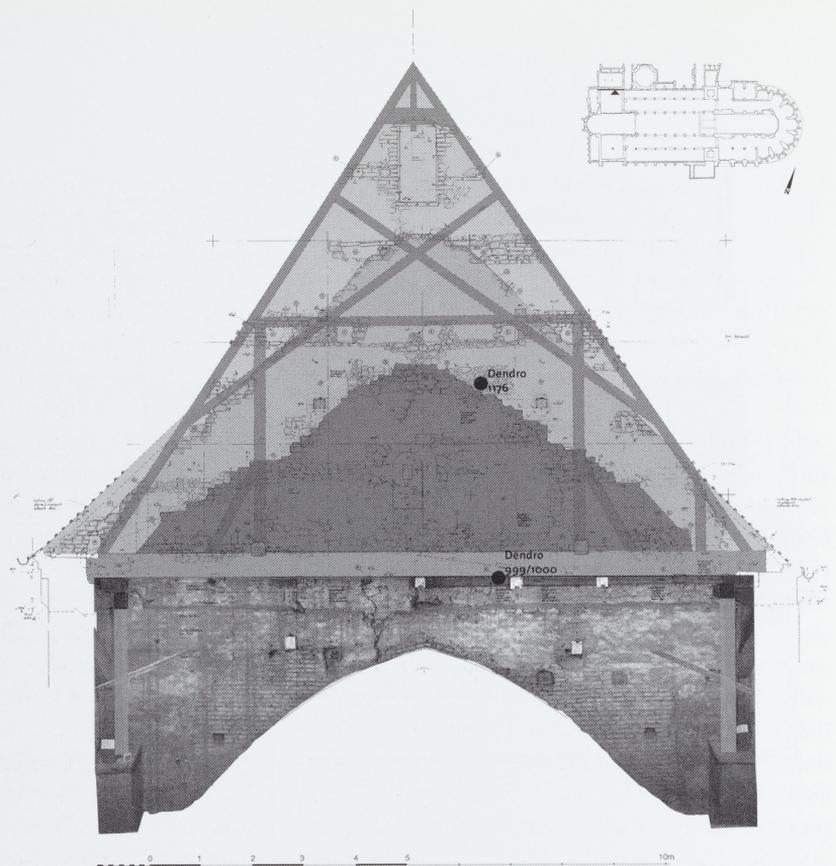
Abb. 1 Augsburg, Dom, Grundriss mit Eintragung des ottonischen Bestandes (grau), des ergrabenen Mauerzuges mit Rundnische (1), der in Teilen ergrabenen halbrunden Apsis (2), möglichen Zugängen (3) und der Abbruchkante an den Obergadenwänden im Bauabschnitt 3 (4) (Bearbeitung: Reinhold Winkler nach Chevalley 1995)

folgende Gerüstholz (Fälldatum Sommer 1003) befindet sich in der nördlichen Obergadenwand des Langhauses. Das dritte Gerüstholz (gefällt Winter 1003/04) liegt im Mauerwerk der südlichen Langhausobergadenwand. Mit diesen Daten ist die Fertigstellung des Querhauses um die Jahrtausendwende belegt. Anschließend wurde das dreischiffige Langhaus errichtet. Die für das Jahr 1006 überlieferte Bestattung der drei am Bau maßgeblich beteiligten Bischöfe Liutold († 996), Gebhard († 1000) und Sigfried († 1006) in einem gemeinsamen Grab stimmt mit den dendrochronologisch ermittelten Baudaten überein, so dass der Abschluss der Baumaßnahmen am ottonischen Dom im ersten Jahrzehnt des 11. Jh.s als gesichert gelten kann. Demnach wäre der Augsburger Dom nicht nur eine der besterhaltenen ottonischen Kathedralen, sondern auch exemplarisch für die Bau-

gestalt einer ottonischen Bischofskirche. Da unter den Aufmauerungen für die jüngeren Dachwerke sein Giebel aus mittelgroßen, gut behauenen Tuffsteinquadern mit geringem Fugenanteil vollständig erhalten ist, kann ein flaches Satteldach mit einer Dachneigung von 33 Grad rekonstruiert werden. Auffallend ist die Ähnlichkeit des Baus mit der zeitgleichen Darstellung des Kölner Doms im Widmungsblatt des Hillinus-Codex (Abb. 3).

Wesentliche Teile der ottonischen Pfeilerbasilika mit durchgehendem Querhaus und Apsis im Westen prägen immer noch den heutigen gotisierten Innenraum: Die Hallenkrypta zeigt mit ihrer Außenmauer den Verlauf der Westapsis an. Der Kastenraum des durchgehenden Querhauses (Außenmaße ca. 41 x 14 m) war ursprünglich bis auf die Westwand des südlichen Armes über jeweils ein Rundbogenfenster in den Obergadenwänden

Abb. 2 Augsburg, Dom, westliches Querhaus, Innenansicht der nördlichen Giebelwand mit Eintragung der dendrochronologisch datierten Hölzer und Kennzeichnung der Bauabschnitte der Giebelwand (dunkelgrau: um 1006, mittelgrau: 1177/78, hellgrau: 1461/62) (Bauaufnahme: Matthias Paul, Auswertung: M. Paul/Reinhold Winkler)



belichtet. Nach Osten öffnete er sich mit einem Triumphbogen zum Mittelschiff des ca. 52 m langen und insgesamt 29 m breiten Langhauses. Ohne Bezug auf die acht Rundbogenarkaden waren in den Obergaden je elf große rundbogige Fenster mit nahezu geradem Gewände angeordnet, die heute noch teilweise in vermauertem Zustand vom Dachwerk aus einsehbar sind. Sie nahmen nicht dokumentierte, wahrscheinlich farbige Glasfenster in Holzrahmen auf, die wohl bald nach der Zerstörung der Stadt 1132 durch die Truppen König Lothars III. von Supplinburg durch die berühmten, heute noch teilweise erhaltenen Prophetenfenster ausgetauscht wurden. Die genaue Ausbildung des Ostabschlusses wäre noch durch weitere Untersuchungen zu klären.

Hinsichtlich des oberen Raumabschlusses im Inneren kann man aus Befunden an den erhaltenen bauzeitlichen Wandputzen auf eine für die ottonische Zeit typische flache Felderdecke schließen. Eine Vorstellung von der Farbigkeit des Innenraums vermitteln die noch über den gotischen Gewölben erhaltenen und vom Dachraum sichtbaren ottonischen Wandmalereien. Die figürlichen Darstellungen sind in eine nischenähnliche

Situation eingestellt, die seitlich von gemalten Turmarchitekturen begrenzt werden. Sie schließen mit einem Fries ab, der im Langhaus einen Mäander und im Querhaus einen mehrreihigen Rapport von adossierten Halbkreisen ausbildet. Wie am Nordgiebel des Querhauses deutlich sichtbar, wurde der Giebel in einem späteren Bauabschnitt erhöht, um das flachgeneigte Dachwerk durch ein neues Dach mit einer wesentlich steileren Neigung von 45 Grad zu ersetzen. Da die beim Bau der heute noch bestehenden gotischen Dachwerke um 1481/83 wieder verwendeten Zerrbalken über dem Mittelschiff ebenfalls aus diesem Bauabschnitt stammen (Fälldatum Winter 1177/78), ist von einer Erneuerung aller Dächer zu diesem Zeitpunkt auszugehen.

DIE STELLUNG DES OTTONISCHEN DOMS IN DER ARCHITEKTURGESCHICHTE

Während die Kloster- und Stiftskirchen in ottonischer Zeit in der Regel weiterhin geostet wurden, sich aber durch eine besondere Ausbildung des Westbaus hervortaten, folgten die Kathedralneu-

bauten und -erweiterungen bis zum Ende des 10. Jh.s dem Typus der doppelchörigen dreischiffigen Basilika mit liturgischem Zentrum im Westen. Dieses wurde akzentuiert durch Querarme als niedrige Annexe oder – weitaus verbreiteter – durch die Ausbildung eines ausladenden Querhauses, für welches Alt-St. Peter in Rom als Vorbild gilt. Seine früheste Nachfolge im deutschsprachigen Raum in Bezug auf das durchlaufende Kastenquerhaus sieht die Forschung in der 819 geweihten Ratgar-Basilika in Fulda. Auch wenn die Doppelchörigkeit hier bereits ausgebildet ist, so liegt das liturgische Zentrum mit dem Querhaus noch im Osten. Der Prototyp für die doppelchörige Basilika mit Ausrichtung nach Westen, hier jedoch mit niedrigen Annexen im Westen und Osten, ist wahrscheinlich der Kölner Dom – jener unter Erzbischof Brun (953-965), dem Bruder Ottos I., oder bereits unter Gunthar (850-863) errichtete und im Grundriss ergrabene Bau VII. Eine präzise Darstellung hat er im bereits erwähnten Widmungsblatt des Hillinus-Codex um 1025 erhalten (vgl. Abb. 3).

Unmittelbar vor der 962 vollzogenen Gründung des Erzbistums Magdeburg ließ Otto I. 955-968 den dortigen Dom als doppelchörige Anlage mit zwei Querhäusern errichten. Da die Bezugnahme auf Rom von Otto I. sicher beabsichtigt war, liegt auch hier der bauliche Bezug des westlichen Querhauses zu Alt-St. Peter nahe. Als unmittelbares Vorbild für den Augsburger Dom kann jetzt der durch Erzbischof Willigis (975-1011), einem engen Vertrauten des ottonischen Kaiserhauses, errichtete Domneubau in Mainz gelten. Da dieser am Tag vor seiner Weihe 1009 abbrannte, ist sein

Grundriss neben wenigen Bereichen von aufgehendem Mauerwerk nur noch über die ergrabenen Fundamente zu erschließen. Wie der Augsburger Dom zeichnet er sich durch seine doppelchörige basilikale Anlage mit ausladendem westlichen Querhaus nach römischem Vorbild aus. An die Enden des schmalen Querriegels im Osten, vor dem sich ein Atrium öffnete, war – der Augsburger Lösung vergleichbar – je ein Turm angefügt.

Der Augsburger Dom, welcher nach dem Einsturz des karolingischen Domes ab 995 innerhalb von nur 12-15 Jahren neu errichtet wurde, fügt sich hervorragend in die durch die ottonischen Herrscher, insbesondere durch Otto I. initiierten und geförderten großdimensionierten Neubauten oder Erweiterungen von bestehenden Bischofskirchen ein. Seit der Zeit Bischof Simpert (778-807), dem die Errichtung des karolingischen Doms zugeschrieben wird, spielt der Bischof von Augsburg eine zunehmend wichtigere Rolle in der Reichspolitik. Die in den Quellen erwähnte Förderung des Neubaus durch Kaiserin Adelheid erscheint vor diesem Hintergrund als selbstverständlich, und auch der Einfluss der ottonischen Herrscher auf den für diese Funktion verbreiteten Typus der doppelchörigen Basilika mit westlichem Kastenquerhaus mit klarem Rom-Bezug ist nicht von der Hand zu weisen.

VORBILD FÜR REGENSBURG UND BAMBERG

Da das Westquerhaus des Augsburger Domes um das Jahr 1000 fertiggestellt war, muss seine Vorbildwirkung auf die nach dem Stadtbrand in Regensburg 1002 durchgeführten Baumaßnahmen,

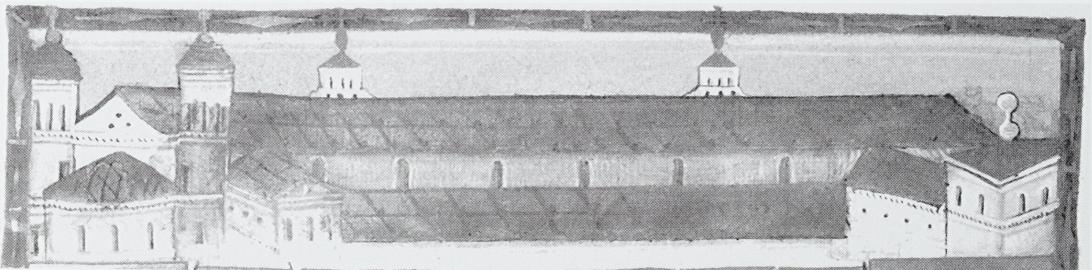


Abb. 3 Widmungsblatt des Hillinus-Codex, um 1025. Köln, Erzbischöfliche Dom- und Diözesanbibliothek, Dom Hs. 12, fol. 16v

wie die Erweiterung des Domes mit einem westlichen Querhaus, einem Rechteckchor und zwei flankierenden Türmen, erheblich gewesen sein. Besonders deutlich ist auch die Vorbildwirkung des Augsburger Domneubaus für den Bamberger Dom. Sicherlich reichte die Kunde des bereits in großen Teilen fertiggestellten Dombaus bis dorthin, wo König Heinrich II. bereits 1002, vor der erst 1007 vollzogenen Bistumsgründung, mit dem Bau einer großen Pfalzkirche begonnen hatte. Die Bauzeit war ähnlich kurz wie in Augsburg, bereits 1012 erfolgte die Schlussweihe. In Bamberg, dessen Grundriss bis auf Reste der Westkrypta nur als Grabungsbefund dokumentiert ist, orientierte man sich an dem wohl erstmals in Mainz vollkommen ausgebildeten Typus, wie er höchstwahrscheinlich über Augsburg nach Bamberg vermittelt wurde. Auch die Ausbildung von zwei quadratischen Flankentürmen im Osten sowohl in Augsburg als auch in Bamberg sind ein wichtiges Indiz für diese Vorbildwirkung.

Anders als bei den zeitlich vor oder unmittelbar nach dem Augsburger Dom errichteten ottonischen Bischofskirchen sind nur noch am sog. Eselsturm des Regensburger Domes nennenswerte Reste von aufgehendem Mauerwerk erhalten. Mit der Datierung der älteren Hallenkrypta unter der Augsburger Westapsis – einer doppelchörigen Vierstützenkrypta – unmittelbar nach Beginn der

Baumaßnahmen im Jahre 995 können jetzt vergleichbare, bisher schwer datierbare Krypten besser eingeordnet werden. Der Dom zu Augsburg ist folglich ein wichtiges Bindeglied zwischen dem Mainzer Willigisdom und dem Bamberger Heinrichsdom. Durch das in weiten Teilen bis zur Traufe erhaltene und in die Zeit um 1000 datierte aufgehende Mauerwerk gehört er zum bedeutendsten Bestand an ottonischer Kathedralarchitektur.

Architekturgeschichtliche Einordnung:

DR. HILDEGARD SAHLER

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege,
Hofgraben 4, 80539 München,
Hildegard.Sahler@lfd.bayern.de

Bauhistorische Untersuchung und Befunde:

DIPL. ING. REINHOLD WINKLER, M.A.

Neufriedenheimer Str. 82, 81375 München,
winkler@buero-winkler.de